

lich zu bemerken, daß diese Ausführungen natürlich für die besondere Situation der Abgrenzung gegenüber den Bastardschriften gelten; im übrigen erkennt auch Zahn an, daß als Vorbedingung für die Definierung als Fraktur natürlich die Charakteristika in den Minuskeln vorliegen müssen, also — um es noch einmal zu sagen — einstöckiges a, unter die Zeile herabgezogene lange f und s sowie mandelförmige o. Jede Nomenklatur ist eben in erster Linie ein Verständigungsmittel, das, ohne allzu enge Rücksichtnahme auf einzelne Bedenken und Probleme der weiterschreitenden Forschung, eindeutiger Merkmale bedarf. — Als methodisch richtige und einwandfreie Grundlage für seine eigene Arbeit hat der Vf. in Kapitel I 4: „Vorbilder im Untersuchungsbereich“, die drei Gruppen der Lettern-, Holzschnitt- und Schreibmeisterfrakturen charakterisiert und als Maßstab für die Beurteilung der epigraphischen Fraktur der Nürnberger Friedhofs-Inschriften aufgestellt. Das zweite Kapitel ist den Nürnberger Friedhofs-Epitaphien allgemein gewidmet, ihrer Überlieferung, ihrem Aussehen und ihrem Formular. Im dritten Kapitel wird die Entstehung der Inschriften behandelt, also vor allem die arbeitstechnischen Vorgänge. Das Kernstück der Arbeit ist das vierte Kapitel; hier wird versucht, die original erhaltenen Epitaphien der Zeit von 1520 bis 1603, insgesamt 946 Objekte, nach ihren verschiedenen Merkmalen in Werk- und Schriftgruppen aufzugliedern und die Schriftentwicklung in diesen Gruppen aufzuzeigen. Es ergaben sich 13 Gruppen, von denen einige mit guten Argumenten bestimmten Meistern bzw. Werkstätten zugewiesen werden konnten. Deutlich wird vor allem die Vischerhütte und ihre Nachfolge, dann gegen Ende des 16. Jh. in führender Rolle die Weinmannsche Hütte. Die größte Schwierigkeit für diese Untersuchung lag — abgesehen von der völligen Anonymität sämtlicher Objekte — darin, daß Gießer und Schriftzeichner durchweg nicht identisch waren. Es konnte aber gerade für die Gruppe der Vischerhütte deutlich gezeigt werden, daß die Schreibmeister bestimmenden Einfluß auf die Schriften hatten. — Zu vermerken ist ein sprachgeschichtlicher Schnitzer, der auf S. 101 f. unterlaufen ist: Die Vertauschung von b und w (Warwara statt Barbara, „erbirdig“ statt „erwirdig“ usw.) ist jedem, der mit spätmittelalterlichen Texten aus dem bairischen Sprachgebiet zu tun hat, eine geläufige, dialektbedingte Erscheinung; sie darf daher ebensowenig wie die Vertauschung von g und j als spanischer oder italienischer Einfluß erklärt werden. — Auf die vielen sehr guten Teilergebnisse der sorgfältigen Arbeit kann hier nicht näher eingegangen werden. Sie wird erschlossen durch ein Namen- und Sachregister und illustriert durch 10 Tafeln mit Schriftalphabeten sowie 41 Abbildungen.

In Band 26 der Würzburger Diözesan-Geschichtsblätter habe ich selbst über das deutsche Inschriftenunternehmen und seine Arbeiten in Franken berichtet⁴⁾. Die Geschichte des Unternehmens habe ich dort ganz kurz umrissen: der glückliche Beginn unter Geheimrat Friedrich Panzer, die besonders großen Schwierigkeiten des Wiederbeginns nach dem Kriege, die Bemühungen von Hofrat Richard Meister, die Konsolidierung auf der konstituierenden Sitzung von 1959 mit dem neuen Vorsitz der Münchner Kommission. Ich habe auch versucht, ein klärendes Wort über das oft verkannte Verhältnis des Inschriften-Unternehmens zur Kunstdenkmäler-Inventarisierung zu sagen — zwei sich ergänzende, nicht konkurrierende Unternehmen. Die in Franken angelaufenen Arbeiten konzentrieren sich durch günstige Umstände auf ein geographisch und kulturell geschlossenes Gebiet um Bamberg: Stadt und Landkreis Bamberg, die Landkreise Ebern, Haßfurt, Hofheim, Lichtenfels und Staffelstein, dazu neuestens auch Ebermannstadt, eine „Blockbildung“ also ähnlich dem nordbadischen Raum. Weitere Arbeiten laufen in Heilbronn und Würzburg und vor allem in Nürnberg. Peter Zahn, über dessen Dissertation oben gesprochen wurde (s. Anm. 3),